

Aus der Wunderwelt der Natur : Meuchelmord unter Königinnen

Autor(en): **Pesch., H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meuchelmord unter Königinnen

Trotz dieser etwas kitschigen Überschrift, die einen an einen ebensolchen Schauerfilm mahnt, ist der Inhalt dieser Geschichte nicht so schauerlich. Es kommt zwar darin regelrechter Meuchelmord vor, begangen von einer Königin an einer anderen — Ameisen-Königin.

Unter den bald hunderttausend Ameisenarten, die die Wissenschaft kennt, haben sich einige Arten vergesellschaftet, d. h. zwei grundverschiedene Ameisenarten leben in einem und demselben Nest, unter gleichen Bedingungen. Die Regel ist die, daß die einen, das Herrenvolk, als das Stärkere, von den Schwächeren profitiert. Die Schwächeren üben ihren Gemeinschaftsinstinkt nicht zu Gunsten ihrer eigenen Art aus, sondern ausschließlich zu Gunsten ihrer „Herren“.

Die Wissenschaft bezeichnet diese dienenden Ameisen als Sklaven und ihre Art als Sklavenvölker. Nur hat man sich die Herren nicht wie die harten, grausamen menschlichen Sklavhalter aus früheren Zeiten vorzustellen, so wenig als man die Ameisensklaven als geplagte, bedrückte Untertanen bemitleiden muß. Beide Arten leben in friedlicher Eintracht mit der größten Selbstverständlichkeit nebeneinander und betätigen sich gemeinsam an den notwendigen Arbeiten, die zur Erhaltung des Staates notwendig sind.

Einzig die Art und Weise, wie so ein sklavenhaltender Ameisenstaat entsteht, erinnert einen an die Grausamkeiten, mit denen früher die weißen Herrenmenschen ihre schwarzen Mitmenschen wie Tiere jagten und einfingen, um sie als rechtlose Wesen und Handelsware nach Amerika zu verkaufen.

In der Schweiz kennt man zwei Arten von sklavenhaltenden Ameisen, nämlich die blutrote Raub-Ameise (*Formica sanguina*) und die Amazone (*Polyergus rufescens*).

Die Raubameise lebt in der Regel gemischt mit Sklaven, sie kann aber auch ohne solche auskommen; sie ist nicht absolut auf Sklaven angewiesen.

Die Amazonen aber sind schon durch ihre Körperbeschaffenheit, namentlich derjenigen ihres Kopfes, derart auf Sklaven angewiesen,

daß sie ohne solche überhaupt nicht existieren können und glatt verhungern müßten, wenn durch irgend ein Unglück ihre Sklaven eingehen würden.

Während die Mandibeln — die Kieferzangen — der Raubameise noch als Werkzeuge zum Graben, Schaufeln und zum Zupacken eingerichtet sind und sie deshalb im Notfall von den Sklaven unabhängig machen, haben sich die Mandibeln der Amazonen durch den jahr-millionen-langen, einseitigen Gebrauch so einseitig ausgebildet, daß an Stelle der kauenden, grabenden, schaufelnden Kieferzangen nur noch zwei glatte, mit denkbar schärfster Spitze auslaufende Dolche da sind, einzig zu dem Zweck, beim Sklavenraub sich wehrende Ameisen blitzschnell mit den Dolchen das Gehirn zu durchbohren. Mit diesen entarteten Mandibeln können sich die Amazonen weder Futter verschaffen noch selber fressen, auch keine eigene Brutpflege ausüben oder Materialtransporte für den Nestbau ausführen; sie sind für alles und jedes auf ihre Sklaven angewiesen. Ihre einzige Betätigung ist der Sklavenraub, den sie denn auch ausschließlich mit vollendeter Meisterschaft ausüben.

Stets sind sie als Späher unterwegs, um irgendwo ein Sklavennest von der Art der *Formica fusca*, der *Formica rufa* usw. auszukundschaften. Ist ein solches entdeckt, aber Zeit und Wetter sind ungünstig zum Überfall, so behält die Späherin während ein bis zwei Tagen ihr Wissen für sich. Erst am dritten, einem glanzvoll-sonnigen Tag, macht sie von sich aus Alarm, indem sie mit ihren Fühlerschlägen ihre Entdeckung und den Entschluß zum Überfall auf das Sklavennest den übrigen Amazonen mitteilt.

In geschlossenen Heerhaufen wird ausgerückt. Die Amazonen haben eine andere Kampfweise als die Raubameisen. Letztere lassen sich auf langwierige Kämpfe mit den überfallenen Sklavenameisen ein. Die Amazonen aber umstellen das auszuplündende Nest, wobei die Insassen im Bewußtsein der tödlichen Gefahr meist schon die Flucht ergreifen. Auf ein für das menschliche Ohr unhörbares Kommando hin stürzen nun die Amazonen blitzschnell auf das Nest und dringen in die Tiefe, um dort Puppen zu ergreifen. Sich für ihre Brut wehrende Ameisen werden mit den geöffneten Mandibeln ihrer Gegner

umfaßt, und die haarscharfen Dolche durchbohren das Gehirn des Opfers. Nun kommen die Räuber mit ihren Puppen wieder an die Oberfläche, vereinigen sich zu einer geschlossenen Kolonne, und als solche marschieren sie in ihre Räuberburg zurück. Je nach der Form des Terrains aber, wo das Marschieren in geschlossenen Kolonnen nicht möglich ist, kehrt jede einzelne Amazone mit ihrer Beute allein über Stock und Stein, über Felsabgründe und durch kleine Bäche zu ihrem Nest zurück. Dort wird der Raub den Sklaven übergeben, die die Kinder ihrer eigenen Artsgenossen als Sklaven für ihre zukünftigen Herren aufziehen und zu ihrer Sklavenarbeit anlernen.

Das alles hört sich für menschliche Ohren etwas hart und grausam an. Aber die Beteiligten, Herr und Diener, stört das nicht, es ist uraltes Naturgesetz, dem sie einfach nachkommen.

Ebenso ist es für menschliche Begriffe tragisch, wenn man erfährt, wie so ein Amazonenest überhaupt entsteht. Durch Meuchelmord einer Ameisenkönigin an der andern!

Ein Amazonenweibchen kommt von seinem Hochzeitsflug aus dem höchsten Himmelsblau auf die Erde zurück. Als zukünftige Königin und Mutter eines Ameisenstaates hat sie in erster Linie die Pflicht, für ihre Nachkommenschaft zu sorgen. Aber speziell ihm, dem Amazonenweibchen, ist das einfach unmöglich gemacht. Es kann nur noch Eier legen und sonst weiter nichts für seine Kinder tun, eben der so einseitig ausgebildeten Mandibeln wegen, die sich weder zum Nestbau, noch zum Futterholen

oder was sonst noch zur Brutpflege gehört, eignen. Und doch muß die zukünftige Königin den uralten Naturgesetzen entsprechen, die da fordern, auf irgendeine Art und Weise die Art zu erhalten.

So bleibt ihr nichts anderes übrig, als ein Sklavennest auszukundschaften, gewöhnlich eines der grau-schwarzen *Formica fusca*, und sich dort einzuschleichen. Ein uralter Instinkt weist ihr den Weg zu der in der Tiefe des Nestes sich befindlichen, dort Eier legenden Königin der *Formica fusca*, sie blitzschnell zu überfallen und ihr mit ihren Dolchen das Gehirn zu durchbohren. Hierauf betrillert sie mit der größten Selbstverständlichkeit die vorher ihre richtige Mutter bedienenden Ameisen, d. h. sie teilt mit ihren Fühlerschlägen vorerst einmal ihren zukünftigen Sklaven mit, daß sie zu speisen wünsche, und der Mörderin der eigenen Mutter und Königin wird sofort entsprochen: Sie wird an Stelle der ermordeten Königin Mutter des zukünftigen Räuberstaates. Die ersten eigenen Eier werden gelegt, von den nun Sklaven gewordenen Schwarzen betreut. Die ersten jungen Räuber schlüpfen aus, sehen sich ihre Umgebung an, machen ihre ersten Raubzüge, vorzu werden die etwa noch vorhandenen Geschlechtstiere, also Männchen und Weibchen sowie eingeschleppte Puppen von solchen verzehrt; aus dem noch vor kurzem selbständigen, von einer Königin geleiteten *Formica-fusca*-Staat ist ein Räuberstaat entstanden, deren frühere Bürger nun als geschlechtslose Sklaven den Herren dienen.

H. Pesch.

Ein unheimlicher Gast

In den Tropen, sowie in den wärmeren Teilen der gemäßigten Zone leben zirka 200 verschiedene Arten von Skorpionen, deren größte eine Länge bis zu 17 cm erreichen. Die wegen ihres Giftstachels sehr gefürchteten Tiere halten sich tagsüber meist versteckt und treten erst in der Dämmerung ihre Raubzüge auf kleinere Tiere (besonders Spinnen und Asseln) an. Dabei kommt es nicht selten vor, daß sie in menschliche Wohnungen eindringen, wo sie sich dann in Möbeln, Betten, Stiefeln oder andern Kleidungsstücken irgend eine passende oder unpassende Zufluchtsstätte aufsuchen und dem Bewohner, der unversehends auf den un-

heimlichen Gast stößt, einen tüchtigen Schrecken einjagen. Die Begegnung zumal mit den größeren Tieren ist stets eine etwas gefährliche Sache, weil der Skorpion, sobald er sich mit der Hand gefaßt oder in irgend einer Weise bedrängt fühlt, sofort von seinem Stachel Gebrauch macht. Ein jäher Schmerz, der die verletzte Stelle durchzuckt, ist die unmittelbare Folge eines solchen Stiches und wenn auch die Schmerzempfindung allmählich etwas nachläßt und es gewöhnlich zu keinen weiteren Krankheitserscheinungen kommt, so fehlt es doch nicht an Fällen, in denen der Skorpionstich schwere Erkrankungen oder monatelanges Siechtum zur Folge hat.